Reproduced from poor material

Einzelpreis 60 Pfennig

Völkischer Beobachter

[Ersche]int wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 8,—, vierteljährlich M. 24,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich M. 12,—, vierteljährlich M. 36,—, im übrigen Ausland monatlich M. 18,—, vierteljährlich M. 54.— Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, [illegible]tschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 3,50, für München M. 3,— [illegible] Nachlaß. Reklamezeile M. 12,—, Finanzanzeigen netto M. 3,—. Familienanzeigen M. 1,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 29 — München (Mittwoch), den 12. April 1922 — 36. Jahrgang

Wie dünkt euch der Herr Weismann?

Der Graf Lerchenfeld hat, wie schon erwähnt, den Herrn der Bespitzelung Bayerns mit einer Liebenswürdigkeit behandelt, für welche uns höflichen Nationalsozialisten das kennzeichnende Prädikat abgeht. Es ist darum nicht müßig, die Persönlichkeit des Herrn Weismann nochmals etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

In Nr. 161 vom 20. August 1920 der „Roten Fahne" schrieb Radek-Sobelsohn, Weismann habe zu ihm, als er im Gefängnis saß, verschiedene politische Persönlichkeiten hereingelassen. Dies geschah als Dank dafür, daß Sobelsohn dem Herrn Weismann durch seine Freunde ein Paßvisum nach der Schweiz besorgte. Dann fügte Radek wörtlich hinzu: „Der biedere Hüter der Ordnung hat beim Hasardspiel etwa eine Million gewonnen und mußte sie nach der Schweiz verschieben."

Weismann klagte nicht!

Darauf schrieb die „Rote Fahne" unter dem Titel „Der Herr Spitzelkommissar" u. a.: „Der Herr Staatskommissar Weismann sucht die Vorwürfe des Genossen Radek dadurch zu widerlegen, daß er sie ganz summarisch als Lügen und Unsinn bezeichnet. Wir hätten gewünscht, daß der Herr Weismann etwas mehr auf die Tatsachen eingegangen wäre. Besonders interessant wäre es uns, zu erfahren, wie Herr Weismann seine Schiebergeschäfte beurteilt. Ein Punkt, den er in seinem Dementi sorgsam verschweigt."

(Nr. 163 vom 22. August 1920.)

Weismann klagte nicht!

Am 31. August 1920 verhöhnte die „Rote Fahne" den Staatskommissar für öffentliche Ordnung seiner „Schieberunternehmungen" wegen, über die er sich in allen Sprachen, trotz aller Aufmunterung, ausschweige und verglich Herrn Weismann mit einem Wilddiebe.

Weismann klagte wieder nicht!

In der bolschewistischen „Prawda" vom 24. September 1921 erhob Radek nochmals die alten Anschuldigungen in betreff des Unternehmens in der Schweiz:

„Für diese Liebenswürdigkeit — schrieb Radek in der angeführten Nummer der ‚Prawda' weiter — gewährte mir Weismann, dank seinem Einflusse im Gefängnis, bedeutende Freiheiten zur politischen Betätigung. All dies war in der ‚Roten Fahne' veröffentlicht worden. Weismann wagte es nicht, die ‚Rote Fahne' zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, da er wußte, daß ich die Personen nennen konnte, durch deren Vermittlung er das Visum erhalten hatte, und da er wußte, daß die gesamte Berliner Gerichtswelt von seinem, Weismanns, Kartenspiel unterrichtet ist."

Es folgten in diesem Aufsatze der „Prawda" dann weitere Beschimpfungen des Staatskommissars Weismann, von dem gesagt wurde, daß sich um ihn „eine Bande gewöhnlichster Schurken" konzentriert habe.

Es ist wirklich geradezu unglaublich, daß der Herr Staatskommissar auch jetzt sich nicht entschließen konnte, gegen die „Rote Fahne" zu klagen, obgleich doch Radek in höhnischer Weise direkt darauf hinwies, daß der Staatskommissar es nicht wage, die „Rote Fahne" zur Verantwortung zu ziehen.

In Nr. 272 vom 2. Dezember 1921 der Moskauer „Prawda" beschäftigte sich Radek erneut mit Weismann, den er als einen Spieler bezeichnete, der heimlich sein im Kartenspiel gewonnenes Geld ins Ausland schaffe. Gleichzeitig wurde Weismann als das „Haupt einer Spionageclique" bezeichnet, die mit der Entente in engster Verbindung stehe. Der Gehilfe von Weismann, Schwarz, wurde beschuldigt, irische Revolutionäre, Sinnfeiner, bei der englischen Regierung denunziert zu haben. Hier wurde also einem Gehilfen des Staatskommissars ein Bubenstück sondergleichen in die Schuhe geschoben, denn man kann sich doch kaum etwas Gemeineres denken, als wenn ein deutscher Beamter Spitzeldienste für die uns in schamloser Weise unterdrückende Entente tut und irische Freiheitshelden den englischen Henkern ausliefert. Von einem Agenten des Staatskommissars Weismann, einem gewissen Eugen Stieglitz, behauptete Radek, daß dieser Agent als ein Subjekt entlarvt sei, das vom englischen Nachrichtendienst Gehalt beziehe. Weiter behauptete Radek, daß Herr Weismann genötigt gewesen sei, Herrn Stieglitz aus Berlin zu entfernen und nach Kowno zu entsenden, wo er mit oder ohne Wissen von Herrn Weismann im polnischen Nachrichtendienst tätig sei und den Polen Nachrichten über Litauen liefere.

(Nachrichtenbl. für Ostfragen, Nr. 4, 1922.)

Weismann klagte nicht! Die Reichsregierung beließ ihn weiter im Amte!

Im März 1921 beschuldigte das „Deutsche Tageblatt" Herrn Weismann, einen Gehilfen zu haben, der sich wegen Diebstahls der Uhr der Rosa Luxemburg zu verantworten habe.

Weismann klagte nicht! Und Graf Lerchenfeld klagt auch nicht über ihn.

Wir fragen: Wie dünkt euch Deutschen, Bayern, Preußen usw. dieser Staatskommissär für öffentliche Ordnung? Geradezu ein Prachtexemplar des neuen Deutschlands, das man bald nicht mehr Schieberrepublik nennen darf, ohne ins Kittchen gesteckt zu werden.

Herr Sobelsohn beschimpft Herrn Weismann (wer weiß, warum er auf ihn böse ist, vielleicht hat er ihm einen Rebbach verdorben) und verkehrt zugleich in dem Salon der Auftraggeber dieses Herrn Weismann, der Wirth, Rathenau und Genossen.

Eine hübsche, ruhige, runde — Sache, wie man sieht. Und da soll man die neue Republik nicht lieben? Böse, böse Reaktionäre.

Öffentl. Versammlung in Mannheim

Mittwoch, den 19. April, abends 8 Uhr, spricht Pg. Esser aus München im „Durlacher Hof", P. 5, 3 über:

Der nationale Sozialismus Deutschlands Zukunft.

Volksgenossen, erscheint in Massen! Sorgt für einen zahlreichen Besuch der Versammlung. Zur Deckung der Unkosten werden M. 2,— Eintritt erhoben.

Genua

Das Theater von Genua hat begonnen. Wir werden jetzt 1½ Monat von neuem Zuschauer einer Tragikomödie sein, wie im Dezember 1921, als die „Regelung der Welt" (Frankf. Ztg.) in Washington vor sich ging. Wie dort, so wurde auch hier mit salbungsvollen Worten nicht gespart. „Nicht Sieger und Besiegte, nur Menschen und Nationen" sagte Facta. Es wird in Deutschland genug Schafsköpfe geben, die das erste glauben, und genug Schwätzer und Kanaillen, die sie darin bestärken werden.

Nach Facta habe die Washingtoner Konferenz im Stillen Ozean eine „große Wolke" verschwinden lassen. Nun, Herr Facta weiß so gut wie jeder Diplomat, daß die Washingtoner Konferenz den Auftakt eines Krieges mit Japan bedeutet. Japan, das zweimal mit Hilfe und an der Seite Englands in den Krieg gezogen war (1904 und 1914), ist um die Ergebnisse seiner Kriege betrogen worden. In Washington wurde ihm Schantung genommen (dadurch Abschn. 86 des Versailler Vertrages mit einem Federstrich annulliert!) und es verpflichtet, Sachalin, die Frucht des Kampfes gegen Rußland, zu räumen. Der Knoten ist geschürzt: Sachalin und China sind der Zankapfel. Deshalb wohl sagte der fromme „Israelit" zu Frankfurt a. M., der „Segen der jüdischen Propheten" habe die Arbeit von Washington von Anfang an geleitet.

Jetzt wird in Genua von neuem in „Völkerverständigung" gemacht. Wenigstens von deutscher Seite.

Denn die Rede Wirths, soweit sie vorliegt, die nach Barthou gehalten wurde, läßt an der Zahl der Bauchrutsche nichts zu wünschen übrig. Barthou hatte gesagt, der „leeren Worte und unfruchtbaren Erklärungen" seien genug (also: „Sanktionen"!); im Programm von Cannes seien die Debatten über Frankreichs „Rechte" ausgeschlossen worden, die „bestehenden Verträge" könnten nicht revidiert werden! Also: Versailles und seine Früchte bleiben die Grundlage für das „Gleichgewicht" Europas!

Darauf sprach des Deutschen Reiches Kanzler, nachdem er zuvor noch den Hieb über „verbrecherische Verblendung, die die Ruhe der Welt" gestört habe, ohne zu zucken, entgegengenommen hatte, über — Optimismus . . .

Die „deutschen" Zeitungen schwelgen schon in Hoffnungen. Allen voran die „M. N. N.", welche von dem Lloyd-George-Fimmel besessen sind.

In dankenswerter Weise klärt uns die „Frankf. Ztg." über Genua auf: „Es soll den Frieden Europas mit Rußland bringen". Das liegt dem alljüdischen Blatt natürlich am meisten am Herzen. Europa und Rußland, Deutschland kommt nicht in Betracht. „Es wäre erbärmliche Feigheit, ein ganzes großes Land wegen der Kommunistengefahr, die, wenn die Welt Vernunft (von der „Frankf. Ztg."?) annimmt, keine Gefahr zu sein braucht, dem Verkommen (dank der Arbeit der Rassegenossen der „Frankf. Ztg.!") preisgibt!"

Jetzt wißt ihr, Michel, was sich in den Judenköpfen über den „Geist von Genua" abspielt.

Eine Gefahr wäre der Judenbolschewismus allerdings nicht, wenn alle Deutschen völkisch gesinnt wären. Dann würden sie nämlich die Börsenjuden zu allererst zum Teufel jagen mit ihren jüdischen Journaillen und bolschewistischen Kanaillen.

Daß Deutschland diese Vernunft annimmt, nach dem neuen Betrug, der sich anbahnt, dafür wollen wir Sorge tragen. Der Tag wird noch kommen!

Die Sozialdemokratie als Schutztruppe der Börsenjuden

Den Beweis für diese Tatsache, welche von allen Marxisten mit eherner Stirn geleugnet wurde, hat im Bayerischen Landtag der M.S.P.-Vertreter Dill in staunenswerter Lückenlosigkeit — wenn auch ungewollt und trotzdem er „gegen den Kapitalismus" kämpfte — geliefert.

1. Die bayerische Sozialdemokratie bietet sich der bayerischen Regierung als Barriere an, falls die „radau-antisemitische, deutschnationale Schlammflut aus Miesbach-München" einmal hereinbrechen sollte! Vom unverschämten Radauantisemitismus weiß der M.S.P. Dill, der zum Schluß gemäß der neuen Demagogentaktik vom „Ringen um unser nationales Sein" daherfaselte, also gar nichts! Er weiß nichts davon, daß zur selben Zeit, da Deutschland von der Entente die Gurgel zugeschnürt wird, sich „deutsche" Staatsbürger und Juden zugleich versammeln, die Danktelegramme an England senden, die Verhandlungen mit einem Dank an England eröffnen; daß diese Leute nach London fahren und ungestraft erklären dürfen (Lichtheim, der Zionist), sie hätten schon seit 1917 hinter der Orientpolitik Großbritanniens gestanden; daß sie Aufrufe über die „nie gesprengte nationale Solidarität" an das „jüdische Volk in der Verbannung" erlassen, daß sie es sich (in der „Jüd. Rundschau") buchstäblich verbitten, daß man ihnen zumute, andere Interessen als jüdische zu vertreten, daß sie Schieber und Wucherer als die „deutschesten (!)" der Deutschen bezeichnen . . . Herr Dill macht auch so, als wisse er nicht, daß die Kanaille Cohn (Nationaljude und internationaler „Arbeiterführer") es wagte, Deutschlands Führer feiger Gesinnung zu bezichtigen; er kennt scheinbar nicht das uns alle verhöhnende Weihnachtsgedicht von 1921 der „Frankf. Ztg."; er weiß scheinbar auch nicht, auf welche unverschämte Weise der „Vorwärts" für den „großen Gelehrten" Einstein die Werbetrommel rührt, der, im Besitze amtlicher deutscher Stellungen, sich in Paris zur selben Zeit feiern läßt, da Deutschland von diesem Paris beschimpft und verhöhnt wird. Von diesen und ähnlichen frech-radauantisemitischen Dingen weiß Herr Dill natürlich nichts, gar nichts . . .

2. „Wenn die Radau-Antisemiten einmal gewisse Pläne in die Tat umsetzen wollen, wird auch eine rein (!) bürgerliche Regierung und Sozialdemokraten mit allen (!) unseren Machtmitteln dann an ihrer Seite finden, wenn sie den Mut hat, gegen diese Volksverderber entschieden aufzutreten!"

Die Völkischen erstreben bekanntlich ein starkes Deutsches Reich, dessen Schicksal ausschließlich in Händen Deutscher liegt und nicht von der Börse diktiert wird. Das genügt den Marxisten vollkommen, ihr Dogma vom unerbittlichen Kampf gegen das „Bürgertum" plötzlich fallen zu lassen. Sobald die nicht zu leugnende Tatsache festgestellt wird, daß jüdische Bankiers und Finanzjuden Deutschlands Politik leiten (Warburg, Melchior, Salomonsohn, Levy usw. in Versailles nach der „proletarischen" Revolution; Rathenau, Melchior, Mendelssohn, Guggenheimer usw. in Genua), dann erhebt der Marxismus „alle Machtmittel" zum Schutz dieses Börsenjudentums.

Das ist eigentlich selbstverständlich: ein Kind wird seine Amme nicht schlagen wollen. Früher betrieb der Großkapitalist Paul Singer (der seine Konfektionsdamen „auf den Strich" schickte) als Vertreter der Sozialdemokratie im Reichstag jüdische Bank- und Börsenpolitik; dann stimmte die „arbeiterfeindliche" Sozialdemokratie gegen die [illegible] und Wuchergesetze. Heute arbeitet sie in derselben Richtung und erhebt ein Geheul, wenn wir bösen Nationalsozialisten für das Wuchergesindel den Strick als einzig würdige Halsbinde bezeichnen.

3. „Jeder vernünftige Politiker" müsse eingestehen, daß Deutschland keine andere Politik [illegible] als Wirth und Rathenau.

Dieser Satz läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und zeigt, daß die Forderungen in wirtschaftlichen Fragen im ganzen Marxismus eine untergeordnete Rolle spielen und nur dazu da sind, politische Machtbestrebungen zu fördern. Sonst müßten schrankenloser Liberalismus und Marxismus die unversöhnlichsten Gegner sein. Sogar die „Bayer. Volkspartei" wird vom Marxismus heute belobigt, weil sie die „Erfüllungspolitik" des Dr. Wirth vollkommen teilt.

4. Herr Dill verteidigte ferner die Weimarer Verfassung. Ebenfalls sehr verständlich, da sie ein elastisches Werkzeug (§ 148!) in der Hand des noch immer unrechtmäßig auf dem Präsidentenstuhl sitzenden Jenossen Fritz Ebert ist. Daß diese Verfassung ein „Fels" im umbrandeten Chaos" gewesen ist, wie Dill behauptete, werden heute nicht einmal die Säuglinge und Idioten mehr glauben. Denn die Gehilfen der Macher dieser Verfassung standen mit Knieschlottern da, als sie umgestürzt zu werden drohte. Ebenso lachreizend wirkt die Empfehlung der Sozialdemokratie als „getreuen Eckehard des Reiches". Vermutlich dachte Herr Dill an das tapfere Kollegium, das in den Kapp-Tagen seine Posten bei Nacht und Nebel verließ und den Generalstreik proklamierte, während der Börsenjude Rathenau Millionen für ihn sammelte ...

5. Die Börsenjuden Londons haben mit Rathenau das internationale Privatsyndikat zur Auswucherung (sie nennen es natürlich Wiederaufbau) Deutschlands und Rußlands gegründet. Der Marxist Dill trat, folgerichtig in der marxistischen Weltanschauung, ebenfalls für die „Gründung eines internationalen Instituts für Wiederaufbau" ein.

Das Zusammenfallen der Anschauungen ist also überall verblüffend. Am meisten aber verblüfft, daß dies alles so naiv ausgesprochen werden konnte.

Die Schutztruppe der Börsenjuden funktioniert ausgezeichnet.

Das Geschäft mit Sexualien

Es gibt eine Sorte von Menschen, die die äußere Form und den Anschein der Kunst dazu verschwendet, sich unbehelligt am Schmutz zu weiden. Der „Künstler", der Theaterdirektor, der Verleger, der Kritiker, der die Angelegenheiten propagiert und protegiert, sie alle machen das Geschäft, und das Publikum bezahlt den „Genuß". Das Ganze geht unter dem Deckmantel der Kunst vor sich. Die aber, die dieses Geschäft durch sittliche Bedenken stören wollen, versucht man als „obskure Zeloten und muffige Betschwestern" lächerlich zu machen.

Würde Schnitzler den „Reigen" dem Theaterdirektor überlassen, Gurlitt den „Venuswagen" herausgebracht haben, würden Celly de Rheydt und Lola Bachs Nacktänze auch dann „im Dienste der Kunst" vorgeführt werden, wenn damit kein Geschäft zu machen wäre?

In diesen Geschäftsbetrieb mit Sexualien leuchtet Dr. Stapel im Märzheft des „Deutschen Volkstums" hinein: „Es gibt eben keine besondere Sittlichkeit für Künstler. In seiner Kunst bilde der Künstler, was er bilden muß, das ist das Freiheitsgebiet seiner Seele, das ihm niemand antasten darf. Aber als Geschäftsmann hat der Künstler ebenso anständig zu sein wie jeder Arbeiter." Im Aprilheft des „Deutschen Volkstums" wird Dr. Stapel eine zweite Aufsatzreihe folgen lassen, auf die schon heute hingewiesen wird.

Ein Abonnent überläßt uns folgenden in einem Hamburger Blatt vom 31. März 1922 gestandenen Artikel:

Erbärmlich oder unverschämt

„Eine Hamburger Firma hat von einem Geschäft in Mainz ein Schreiben erhalten, worin als Abgangsort Mayence angegeben war. Postwendend erhielt der Absender in Mainz folgende erfreuliche Antwort:

„Wir erhielten Ihr Schreiben vom 28. ds., worin Sie Anstellung von ca. 100 000 Kilo Kaffee verlangen. Sie datierten Ihren Brief von Mayence. Wir bemerken darauf, daß Sie in der alten deutschen Stadt Mainz leben, und betrachten es als eine Unverschämtheit, daß Sie, wenn Sie mit deutschen Firmen innerhalb Deutschlands Geschäfte machen wollen, ihren Namen französisch bezeichnen. Wir pflegen nur mit Firmen zu arbeiten, die uns angenehm sind, und können Ihnen daher die gewünschte Anstellung nicht machen."

Dem Namen nach könnte es sich bei dem Geschäft in Mainz um Franzosen handeln. Dann ist das „Mayence" eine Unverschämtheit. Sollten es aber Deutsche sein, dann wäre ihr Verhalten eine erbärmliche Würdelosigkeit. Wir wollen nur wünschen, daß alle Hamburger Firmen bei Briefen aus dem besetzten Gebiet auf solche Dinge achten und Franzosen und Französlingen sofort deutsche Antwort senden, wie es in diesem Falle geschehen ist.

Die nationaldeutschen Juden als Gefahr für den jüdischen Kapitalismus

Recht sonderbare Erklärungen für die Entstehung des Verbandes national-deutscher Juden finden sich in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums". Das Judentum sei von der Alterskrankheit befallen und daher „großer Wandlungen unfähig". Der „gewaltige Fonds von Kraft" sei verpufft, mit dem es sich jederzeit allen Kulturen leicht anpassen und aus allen Katastrophen gestärkt hervorgehen konnte. Jetzt sei das „Umlernen" eine Kunst, die ungemein schwer falle, obwohl sie Israel sonst geläufig gewesen sei. Das deutsche Judentum vermöge wie die Deutschen selbst nicht mehr „mit dem alten Schutt aufzuräumen und aus den Trümmern eine neue geistige Welt zu errichten". Und aus dieser „Psychose" müsse man jene Bewegung verstehen, die ihr Heil darin suche, „den deutschen Nationalismus stärker zu betonen".

Damit ist also ausgesprochen, daß die Juden selbst nicht mehr fähig seien, sich vom nationalen Gedanken abzukehren, obwohl nur noch „der Internationalismus Deutschland retten kann". Die „Berliner Tageblatt"-Juden, die Zentralvereins-Juden, haben die wohl auch noch nötig in Internationalismus zu machen? Die „Berliner Tageblatt"-Gesinnung der Zentralvereinler, kann sie wohl noch chemisch reiner von allen nationalen Beimischungen sein? Anscheinend sind sie dem Artikelschreiber noch zu vorsichtig, wagen zu wenig die Schleier ihrer wahren Gesinnung und ihrer Ziele zu lüften. Er fragt: „Ist denn die Geschichte ganz spurlos an uns vorübergegangen? Haben wir Juden es verlernt, die Zeichen der Zeit zu verstehen?" Vor allem aber gilt dies für die ganz national-deutschen Juden. Unerhört! Sie sind sogar Ostjudengegner! „Der Begriff Ausländer paßt überhaupt nicht mehr in die moderne staatliche Auffassung hinein. Wer in Deutschland lebt und hier Pflichten erfüllt (religiöse Pflichten: Falschmünzen, Betrügen, Wuchern, Stehlen! D. B.), dem muß auch ein gewisses Maß von Rechten eingeräumt werden." So steht hier zu lesen! Niemand mehr soll fortan „Ausländer" sein in Deutschland, alle Menschen — ob vom Süd- oder Nordpol — können treiben, was sie wollen, d. h. sie haben „gleiche Rechte".

Mit seiner Ostjudengegnerschaft tritt der „Verband nationaldeutscher Juden" in eine gewisse Ideenverwandtschaft mit den Antisemiten, die die Ostjudenfrage „zu reaktionären Zwecken faktisch aufbauschen". Und nun streckt die Katze auf einmal ihren Kopf aus dem Sack. Da heißt es nämlich weiter: „Was sollen Demokraten und Sozialdemokraten von Juden denken, die heute reaktionären Führern nachlaufen und um ihre Gunst buhlen? Müssen die Sozialdemokraten nicht die Sache so auffassen, als wenn die Interessen dieser Juden in den antisozialen, monarchistisch gestimmten Richtungen ruhen? Wehe uns, wenn die sozialistisch organisierten Arbeiter kapitalistisch und jüdisch als identische Begriffe ansehen. Dann bekommen wir den schlimmsten wirtschaftlichen Antisemitismus, gegen den kein Kraut gewachsen ist." Das ist also die Quintessenz dieser politischen Weisheit: Es ist eine große Gefahr für das Judentum, wenn Juden sich den Anschein geben, als stünden sie rechts, weil sonst die Arbeiterschaft einsehen könnte, daß kapitalistisch und jüdisch dasselbe ist. Und darum müssen Juden, wie sie es ja auch in der Mehrzahl tun, möglichst weit links stehen! Die marxistischen Arbeiter müssen den Juden wohlgesinnt erhalten werden, damit sie die Schutztruppe der letzteren bleiben. Mit aller Offenheit wird das hier eingestanden: ... „nur diese sozialistischen Arbeiter haben uns vor dem Pogrom geschützt. Und auch in Zukunft bildet die ruhig denkende Arbeiterschaft den stärksten Schutzwall gegen antisemitische Ausschreitungen".

Darum bildet also das kleine „nationaldeutsche" Judengrüppchen um Naumann eine nationaljüdische Gefahr? Weil den Arbeitern die Augen aufgehen könnten? Die gehen ihnen ohnehin auf! Und der Verband nationaldeutscher Juden, dem der Verfasser des fraglichen Artikels mit Recht so übel nimmt, daß er „noch den alten Traum der Assimilation in ihrer vulgärsten Form träumt", wird ebenso schnell wieder verschwinden, wie er gekommen ist, um sich der neuen („reaktionären") Zeit anzupassen. Denn er hat trotz seines angeblichen Nationalismus doch noch nach alter Väter Art „umgelernt" und bewiesen, daß das Judentum immer noch „großer Wandlungen (wie's trifft!) fähig" ist. Wie das Judentum immer und überall, bei allen geistigen Strömungen und Bewegungen seine Vertreter haben mußte, um sie als Aushänge- und Abwehrschild zu benützen, so müssen auch diese „Zwischenschichtler" (so nennt sie Dr. Naumann) nur eine Blöße verdecken, eine Angriffsfläche bietende Lücke ausfüllen, um damit die Position des Gesamtjudentums zu verstärken. Stark kann und wird diese Gruppe nie werden, weil sonst eben die Arbeiterschaft ein ihr eingegebenes Schlagwort („reaktionärer kapitalistischer" Gesinnung) zu leicht auch auf das Judentum anwenden könnte. Und die Sozialdemokratie muß und soll doch bleiben, was sie ist: eine Judenschutztruppe! Hat doch die Memminger israelitische Kultusgemeinde bei dem Vorgehen gegen den Wucherer Rosenbaum die Gewerkschaft zur Hilfe gegen den Schutz- und Trutzbund bestechen wollen, was gerichtlich festgestellt wurde!

Da nehme noch jemand das nationaldeutsche Denken der Leute um Naumann ernst! Israel hat die „Zeichen der Zeit" sehr wohl verstanden! M.

Bahnhof „Ottobrunn"

Am 9. d. M. fuhr ich mit dem „Beschleunigten" nach Ottobrunn. Beim Aussteigen bekam ich einen nagelneuen Bahnhof zu sehen. Noch mehr war ich erstaunt, daß der Bahnhof mit weißblauen und schwarzweißroten Fahnen geschmückt war. Es stand doch im Zug und sonst überall „Reichsbahn", und wenn ich mich recht erinnere, stand vor einiger Zeit im „Miesbacher Anzeiger" schwarzrothennadreckat. Und hier, mitten im Urwald, ein neuer Bahnhof im schwarzweißroten Flaggenschmuck! Als alter Krieger, der ich diese Fahne, die uns 4½ Jahre von Sieg zu Sieg führte, stets hochhalte, tat dies mir in der Seele wohl. Immerhin konnte ich keinen rechten Zusammenhang zwischen der Reichsbahn und der schwarzweißroten Fahne finden. Bald wurde ich darüber aufgeklärt.

Den Bahnhof hatte die Kolonie Ottobrunn um 32 000 M. nebst Material zum Zaun von 5800 M. selbst gebaut. Den Vorstand, Fahrdienstleiter, Fahrkartenverkäufer, Billettzwicker und die Beleuchtung mußte die Kolonie stellen. Als ich abends wieder zurückfahre (es waren ziemlich viele Fahrgäste da), haben s' alle miteinander (der Vorstand, der Fahrdienstleiter, der Fahrkartenverkäufer und der Billettenzwicker) nur eine Laterne. Und das war die Stallaterne des Bahnhofswirts.

Nun wußte ich allerdings, warum hier die Flagge schwarzweißrot so stolz weht! Die Kolonisten im Urwald von Ottobrunn haben ihren Bahnhof selbst gebaut, haben ihr eigenes Personal, das von der Reichsbahn nicht bezahlt wird, haben ihre eigene Laterne. Und ihre eigene Meinung ist eben schwarzweißrot, und die dürfen sie ja noch haben. Sonst hat niemand etwas dreinzureden. Und wenn schon jemand etwas schnabeln wollte, diese Urwaldriesen (Bäume) in Ottobrunn sind so stark und dick, daß sie jeden erschlagen würden, der sie nur krumm ansehen würde. Um 8 Uhr 30 Min. fuhr der Reichszug zähnefletschend und von Wut schnaubend taleinwärts. W.

Französische Hetze in der welschen Schweiz

II.

Der Hetze der welschen Tagespresse reihen sich die Erzeugnisse des Buchhandels würdig an. Diese literarisch wertlosen Schriften atmen zum Teil einen derart wahnsinnigen Haß gegen Deutschland und sind in einer so unsäglich rohen Sprache verfaßt, daß man sich über die wüsten Ausschreitungen des Straßenpöbels nicht mehr wundert. Wohlgemerkt, alles sind Vorgänge im neutralen Ausland.

In einem Pamphlet „l'Allemagne en morceaux" spricht ein Onesime Reclus von Bismarck als dem „großen Lumpenhund". Über das Schicksal, das Deutschland bei einem Siege der Vierverbandsmächte zu gewärtigen hätte, und das leider ja auch prompt eingetroffen ist, äußert sich dieser Schurke: „Sie verdienten, mit einem Strick um den Hals auf den Sklavenmarkt geschleppt und dort öffentlich versteigert zu werden. Nicht das Volk, das einige gute Eigenschaften hat; zwar ist es tölpelhaft, roh, gefräßig, trunksüchtig, dafür aber umgänglich, fleißig, geduldig und gelehrig, sogar etwas knechtisch (!). Man befiehlt ihm, und es gehorcht. Aber seine Führer verdienen Kette und Halseisen." — Der Verfasser nennt die zwei Drittel der Bevölkerung ausmachenden Deutschschweizer nur Boches, und er empfahl der Schweiz, um dieses Übergewicht zu zerstören, nach Zertrümmerung des deutschen und österreichischen Kaiserstaates das Trentino zu annektieren.

Ein Benjamin Balloton bezeichnet in einer seiner Schmutzschriften die Erschießung einer Anzahl Einwohner der französischen Stadt Senlis, wo nachgewiesenermaßen Zivilpersonen Angriffe auf deutsche Soldaten verübt hatten, als tierische Roheit besoffener Soldaten. In dem Dreckschmok „Die Barbaren in Belgien" sind Plünderung und Brandstiftung die leichtesten Verbrechen, die ein Pierre Nothomb den deutschen Truppen vorwirft. Zur Kennzeichnung des Verfassers genügen nachstehende Beispiele: „In Aerschot wurde ein junges Mädchen im Beisein ihres gefesselten Vaters nacheinander von 18 deutschen Soldaten vergewaltigt." „Im Tornister eines gefangenen Deutschen fand man zwei abgeschnittene Kinderhändchen ... Ein anderer deutscher Soldat trug ein kleines Kind auf sein Bajonett gespießt." Daß der Verfasser für keinen einzigen seiner Anwürfe auch nur den Schatten eines Beweises erbringt, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Das Lausanner Verlagshaus Payot & Co. war die Hauptvertriebs-

Ausstellung im Kunstverein

Es ist merkwürdig, daß bei Massenausstellungen immer der künstlerische Gesichtspunkt in der Wahl der Bilder, in ihrer räumlichen Anordnung hinter anderen Rücksichten verschwindet. Auch der Kunstverein befolgt im Eingangssaal wieder diese Regel. Unter den in „erfreulicher" Anordnung hängenden Bildern sind es vor allem die Landschaften, die Gutes zu bieten vermögen.

So bilden die Landschaften von Johannes Schmidt in Auffassung und Technik einen ruhigen Pol gegenüber der gewollten Genialität manch anderer Künstler. Die Einfachheit erfreut hier ungemein, überrascht, da sie starke Stimmungen auszudrücken vermag, ohne in ihnen dem Publikum Konzessionen zu machen. Die kleinen Landschaften Berta Kaisers wirken fein, während sie nicht versteht, diese Qualitäten in Bildern größeren Formats festzuhalten. Sehr gut sind die Stilleben Paul Erbes bezüglich ihres Kolorits.

Die negativen Seiten der Ausstellung sind beträchtlich größer als die positiven.

In einem Nebensaal: F. Simms Nachlaßausstellung, Bilder, in Italien entstanden. Es ist zweifellos ein großer Könner und Zeichner von Qualität. Dies zeigen die Bilder kleinen Formats und vor allem die farbigen Skizzen. Hier ist auch die Farbgebung viel glücklicher als in den größeren und großen Bildern, die in einem abwechslungsarmen Braun gemalt sind.

In den Sälen der Gegenseite stellte der „Bund zeichnender Künstler" aus. M. M.

[illegible] Gasteiger in der „Genossenschaft Deutsche Kunst" ist bei weitem besser gewählt als die vorhergegangene Ausstellung. Die zahlreichen Stilleben und Blumenstücke wagen kräftige Farben, doch fehlt vielfach eine plastische Herausarbeitung und die Perspektive. Von den Blumen gefallen am besten die „[illegible]", von den Landschaften das „Städtchen am Meer". D.

Büchereinlauf.

Besprechungen unverlangter Werke vorbehalten. Sämtliche hier angezeigten Bücher können durch unseren Verlag, Thierschstraße 15, bezogen werden.

Mutterland. Die Folge 6—8 dieser in Wien erscheinenden Zeitschrift behandelt gründlich und kenntnisreich die zum Nachteil der Deutschen erfolgten Lösung der Frage des Burgenlan-

•

des. Grenzlandangelegenheiten zu besprechen, schärft das völkische Gewissen. Dagegen ist die fruchtlose Kritik völlig abzulehnen, wie sie nach Art des „Berliner Tagebl." in dem Aufsatz „Staatskunst der Zukunft" am Deutschtum geübt wird. Der Verfasser, Willfried nennt er sich, nimmt Rathenau als Gewährsmann, hält Deutschlands Niederlage für die einzige Möglichkeit „zum freien Deutschland der Zukunft". Hier spukt der „Geist von Weimar", das als deutsche Hauptstadt empfohlen wird. Es folgen phantastische Pläne, welche an die 1917 erschienene Schrift „Danubien" erinnern: Aufteilung der französischen Kolonien. Und es wird davon gefaselt, Deutschlands Kriegsschuld sei am 9. November 1918 gesühnt worden! Und böser Wille werde außer in Frankreich in wenigen Jahren überall verschwinden. Ganz erheblich höher als dies Machwerk steht das Eintreten eines katholischen Religionslehrers für Einigung aller Deutschen.

•

„Durch deutsches Neuland", von Hermann Richter, Verlag Th. Weicher, Leipzig. (Preis 25 M.) Gedichte aus dem Weltkriege, Schilderung der Aufstände von 1919—21 in Halle, dem „roten Herzen Deutschlands" und Beschreibung von Reisen durch den Harz, Mecklenburg und Schlesien mit Einschaltung von Zeitbetrachtungen. Hier wie in so vielen Büchern von heute das Suchen nach neuen schriftstellerischen Ausdrucksmöglichkeiten. In die Freude am Wandern und die Hoffnung auf Gesundung unseres Volkstums durch die Landbevölkerung werden viele einstimmen, eine Hoffnung, die in dem Besuch des Kyffhäusers eine machtvolle Zukunft ersehnt. D.

•

Juliana von Stockhausen, „Die Lichterstadt". Verlag J. Kösel und Fr. Pustet, Kempten. Geheftet 26 M., geb. in Pappe 32 M., in Leinen 35 M.

Ein Roman aus den bewegten Tagen der Renaissance und der beginnenden Reformation. In seinem Mittelpunkte steht Georg von Frundsberg, Vater „Jörgen", wie er von seinen Landsknechten kurz genannt wird. Frisch und lebendig schildert die Verfasserin das bieder-derbe Treiben im deutschen Landsknechtlager, die Sittenverderbnis an den Renaissancehöfen Italiens, das Schlachtgetümmel von Pavia und den Wortstreit des Wormser Reichstags. Schroff stehen sich die verschiedenen Charaktere gegenüber; hier kerndeutsche Jüngen, treue tapfere Landsknechte von ungeschlachter Liebe und Begeisterung zu ihrem Führer, Vater „Jörgen", dort der deutsche Kaiser mit dem spanischen Herzen, und falsche, hinterlistige und feige Italiener; hier die deutsche Frau und Mutter, die ihr Leben opfert für neues Leben, und dort die wohllüstige Italienerin voller Egoismus. Über allen erhaben thront Frundsberg in seiner echten deutschen Männergestalt mit einer treuen reinen Seele, voller Sehnsucht nach Hohem, Hehrem, nach der Lichterstadt, der er ein Leben der Treue und des Opfers entgegenbringt. Dem Jüngling ist sie Rom, die Päpstestadt in ihrem gleißenden Gold und edlen Gesteinen, dem Manne wird sie zum Sinnbild der ewigen Lichterstadt, die über den Sternen steht.

•

Karl Brandler-Pracht, „Fata Morgana". Roman. Verlag Linser, Berlin-Pankow, geh. 28 M., geb. 38 M.

In romanhafter Spannung führt der Verfasser die Leser seines Werkes durch die bunte Welt des Theaters. Ein junger Lehrer, voll maßlosen Ehrgeizes und einer natürlichen Veranlagung zum Schauspieler, verläßt seinen Beruf, und widmet sich der Kunst des Theaters. Von der Dorfbühne steigt er empor bis zum Hoftheater zu hohem Ruhm und Ehren. Voll von schweren Enttäuschungen und traurigen Schicksalsschlägen ist seine Laufbahn. Doch er erreicht, was er erstrebt, aber alles ist nur Schein, Fata Morgana, weil seine Kunst nur seiner Eigenliebe entspringt und nicht einer großen Idee dient. Wohl mahnt ihn mehrmals eine geheimnisvolle Stimme: „Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts", aber er erkennt die Warnung nicht und geht so seinem Untergang entgegen.

Das Werk ist eine schätzenswerte Arbeit. Es enthält glänzende Schilderungen des Komödiantenlebens, gemischt mit mystischen Erzählungen und einem Einblick in geheimes Treiben am königlichen Hofe.

•

lelle der deutschfeindlichen Hetzliteratur. Ein nur bis August 1915 reichendes Verzeichnis enthält nicht weniger als 64 Nummern dieser „Kriegsliteratur“, von Verfassern wie dem Neuenburger Universitätsprofessor van Gennep, der vom Bundesrat wegen verleumderischer Angriffe später aus der Schweiz ausgewiesen wurde, oder von Verfassern, deren Vorträge wegen maßloser Hetze verboten wurden.

Bezeichnend ist, daß man in gewissen Papierwarenhandlungen nur cartes postales boches zu verlangen braucht, um vom Geschäftsinhaber mit verständnisvollem Schmunzeln eine vollständige Sammlung solch unflätiger „Kunsterzeugnisse“ vorgelegt zu bekommen. Dagegen war es verboten, deutsche Briefe zu befördern, die etwa die Klebemarke „Gott strafe England“ trugen. Ferner wurden, wie die „Züricher Post“ vom 20. Oktober 1915 berichtet, bei verschiedenen Postämtern der Stadt Zürich eine Anzahl welscher Beamten verhaftet, die geständig waren, aus Haß gegen das Deutschtum Liebesgabensendungen an deutsche Soldaten geplündert und unterschlagen zu haben.

Manche der Schreibereien kann man allerdings nur mit einem heiteren Auge betrachten. So schreibt doch ein Luis Dumur in den „Waadtländischen Heften“ in einem Aufsatz, betitelt „Französische und deutsche Kultur“: „Welchen Anteil hat nun Deutschland an diesem gewaltigen Entwicklungsgange (der zur Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte führte) gehabt? Dieser Anteil ist sehr geringfügig. Man kann die lange Liste der in neuer Zeit verwirklichten Erfindungen durchgehen wie man will, man findet keine, die dem deutschen Geist zuzuschreiben wäre.“ Ferner nach einer Erörterung der Vorliebe des Philosophen Leibniz über die französische Sprache: „Und es ist nicht zum mindesten verwunderlich, daß mit demselben Augenblick, in dem die deutschen Gelehrten anfingen, sich ihrer Muttersprache zu bedienen, auch der schöpferische Geist in geheimnisvoller Weise aus der deutschen Wissenschaft verschwand! ... Der Deutsche ist also in der Hauptsache Nachahmer, darin liegt seine Stärke.“

Die Hetze der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher wurde wirksam durch die welschschweizer Geschäftsleute unterstützt. Die Firma Roulet & Co. in Biel antwortete einem rheinischen Werke auf dessen höfliche geschäftliche Anfrage: „Das Haus Roulet & Co. arbeitet nur mit den zivilisierten Ländern.“ Nicht nur die Zuschriften an reichsdeutsche Häuser, sondern noch mehr diese an deutschschweizerische Firmen, zeigen, wie hoch der Grad der haßerfüllten Stimmung gestiegen war. So erhielt ein Geschäft in Winterthur ein deutsches Rundschreiben von einem langjährigen Kunden in Genf mit der Bemerkung zurück, „daß er alle Mitteilungen in deutscher Sprache ungelesen zurücksende“. Einer Züricher Firma ging von einem Genfer Kunden L. Martin eine gedruckte Mitteilung folgenden Inhalts zu: „Ich habe Ihre Sendung erhalten, sie jedoch zurückgewiesen, da ich von deutschen (!) Firmen nichts mehr annehme.“

Neben dieser Propaganda wurde die Schweiz noch mit Schriften haarsträubenden Inhalts aus Frankreich überschwemmt. Daß viele Zeitungen, wie z. B. die „Lausanner Tribune“ und der „Delsberger Demokrat“ mit französischem Kapital arbeiten, ist offenes Geheimnis. Aber sogar Richter scheinen bestochen worden zu sein, denn anders läßt sich wohl folgender Fall nicht erklären. Eine Frau Professor Piaget-Jackson hatte in der „Feuille d'Avis de Neuchatel“ die Pflegerinnen des deutschen Roten Kreuzes öffentlich beschuldigt, sie spritzten den ihrer Obhut anvertrauten feindlichen Verwundeten statt Heilserum Gift ein. Der Zentralvorstand der deutschen Vereine vom Roten Kreuz erhob deshalb Klage gegen die Verleumderin, die jedoch vom Polizeigericht freigesprochen wurde, obgleich sie selbst zugeben mußte, daß sie ihre ungeheuere Beschuldigung lediglich auf Grund ihr zugetragenen Klatsches erhoben hatte. Die schamlose Parteilichkeit des Neuenburger Gerichtes äußerte sich auch besonders darin, daß der Vorsitzende einem als Zeugen aufgerufenen welschen Studenten gestattete, die deutschen Krankenpflegerinnen während der Verhandlung mit unflätigen Verleumdungen zu überschütten.

Fritz Malende, Lausanne (Schweiz).

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen

Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend im Högerbräu, Tal.

Jeden Dienstag: Haidhausen, Bogenhausen und Giesing, Gasthaus „Zum Thüringer Hof“, Belfortstraße 6.

Jeden Mittwoch: Neuhausen, Restaurant „Prinz Alfons“, Alfonsstraße 7.

Jeden Donnerstag: Pinakothek und Schwabing, Gasthaus „Allotria“, Türkenstraße 33.

Sektion Schlachthausviertel. Am Donnerstag, den 13. April, Zusammenkunft im Restaurant „Schwabenstein“, Ecke Thalkirchner-Reifenstuel-Straße (Linie 10). Gäste mitbringen!

Jeden Samstag: Kegelabend, Pfarrstraße 8, bei Parteigenossin Wutz.

Jeden Sonntag: Stammtisch, Restaurant „Blauer Bock“, Blumenstraße 16, Hakenkreuzstüberl.

Nachrichten der Sturmabteilung. Der auf der Kontrollversammlung der Sturmabteilung angedeutete Ausflug während der Osterfage unterbleibt.

Der Boxunterricht beginnt am Dienstag nach Ostern.

Die neueingetretenen Kameraden der Abt. „A“ erhalten ihre Anweisungen durch ihre Gruppenführer.

Parteigenosse A. Theobald hat die Führung der Abt. „B“ übernommen, seine Anordnungen bei Versammlungen sind zu befolgen.

Die Kapelle der Sturmabteilung ist bis auf weiteres von jedem Dienst wegen der Ausbildung befreit.

Die Sturmabteilung.

Neu ausgestellt sind in den Auslagen unserer Geschäftsstelle Corneliusstraße 12:

1. Die Hungerkatastrophe in Rußland.
2. Der Vormarsch der Entente am Rhein.
3. Die Leiden der Bevölkerung im Rheinland.

Zwickau. Jeden Donnerstag Sprechabend im „Weihenstephan“, Schloßstraße. Gäste willkommen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Mannheim, Geschäftsstelle T 6, 1. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend mit aktuellem Vortrage im „Alten Fritz“, U 6, 6. Gäste willkommen. Völkische Literatur in der Geschäftsstelle T 6, 1.

•

Mannheim. Am 6. April sprach Pg. Ulshöfer im Saal des „Großer Zeus“ in einer nur von Arbeitern besuchten öffentlichen Versammlung über: „Erfüllungspolitik und Teuerung“. Pg. Hensel eröffnete die Versammlung indem er einleitend auf die in dem „Frieden von Versailles“ dem deutschen Volke auferlegten Lasten hinwies, welche die Ursache der Teuerung seien. Dann ergriff Pg. Ulshöfer das Wort. Nachdem er der Versammlung die Folgen des Raubes unserer Kolonien, unserer Handelsflotte, Elsaß-Lothringens, des Saargebietes, Spaer Abkommen, Londoner Diktates und des Raubes Oberschlesiens vor Augen führte, ging er auf die Folgen dieser, das deutsche Volk versklavenden Erfüllungspolitik näher ein. Er wies nach, daß die Sozialdemokraten vor der Unterzeichnung des Londoner Diktates sich als Gegner der Unterzeichnung gebärdeten, um hinterher um so energischer diese deutsch- und arbeiterfeindliche Politik zu betreiben, daß die Ursache der erstmaligen Ablehnung nichts anderes gewesen sei als ein Mittel, die Regierung Fehrenbach-Simons zu stürzen, um selbst einige Ministersessel besetzen zu können. Zum Schlusse führt U. aus, daß eine Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens nur dann möglich ist, wenn wir eine Regierung haben, die nur für deutsche und nicht mehr für die Interessen der Entente eintritt, daß es Pflicht einer Regierung sei, zu erklären: „Im Interesse des deutschen Volkes werden wir nicht mehr erfüllen“. Nun behaupten die Anhänger dieser Politik, daß die Franzosen uns das Ruhrgebiet wegnehmen würden. U. erklärte, daß Frankreich nur deshalb immer unerfüllbarere Forderungen stelle, um doch einmal das Unerfüllbar zu hören, denn nicht auf das Erfüllen rechnet Frankreich, sondern auf die Herrschaft über Europa, und die kann Frankreich nur ausüben, wenn es die Kohlen- und Erzerzeugung Europas beherrscht. Dazu benötigt es jedoch noch des Ruhrgebietes. Zu der Konferenz von Genua führte U. aus, daß dieselbe nur dazu diene, Deutschland und Rußland unter die Abhängigkeit der Entente zu bringen. In der Aussprache beteiligten sich drei Kommunisten, die sehr sachlich sprachen, und der Unabhängige Freidhof, der wieder, allerdings ohne Erfolg, versuchte, die Arbeiter zu Tätlichkeiten aufzureizen. Dann stimmten die internationalen Arbeiter die „Internationale“ an und verließen den Saal. Einige von ihnen jedoch erklärten, daß U. in sehr vielem Recht habe. Hoffen wir, daß auch hier der Gedanke des nationalen-völkischen Sozialismus durchdringen wird, zum Segen aller unserer arbeitenden Volksgenossen.

Hensel.

Judentum und Presse

Im Alldeutschen Verbande sprach am Mittwoch abends Dr. Erich Kühn über den verhängnisvollen Einfluß, welchen das Judentum mittels der Presse auf unser öffentliches Leben ausübt. Internationale Beziehungen, Beherrschung des Nachrichtendienstes und Anzeigenwesens geben den Juden nicht nur Gelegenheit zu den umfangreichsten Börsenmanövern, sondern auch zur gefährlichsten Wirkung auf die öffentliche Meinung. Daß die jüdisch beeinflußte Presse nur jüdischen Zwecken dient und alles Deutsche und Christliche verhöhnt, ist eine unleugbare Tatsache. Die Hetze der einzelnen Parteiblätter gegeneinander, die Verleumdung ganzer Stände, wie der Geistlichen, Lehrer, Offiziere und Beamten, die Untergrabung von Sittlichkeit und Ordnung, die Bekämpfung staatlicher Gesinnung und völkischen Empfindens gehe meist von Juden aus. Nur die kräftigste Unterstützung völkischen Schrifttums kann hier Abhilfe schaffen.

Gegen den Ausschluß der Juden von dieser Versammlung erhob der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in der Mittwochabendausgabe der „M.N.N.“ Widerspruch mit dem Hinweis, daß die Juden doch die Hauptbeteiligten seien. Dieses Eingeständnis ist ehrlich, um so verlogener aber der Schrei nach „Freiheit“. Die Unduldsamkeit der Juden gegen fremde Einflüsse, wenn sie die Macht haben, ist bekannt. Da dürfen sich doch die Deutschen wohl auch die „Freiheit“ nehmen, die Juden auszuschließen, wenn es sich um den Schutz deutschen Schrifttums und Geisteslebens handelt. Oder ist die „Freiheit“ nur für die Juden da?

D.

Jüdische Selbstbekenntnisse

In dem Vorwort zu dem Buche des Kapitäns Pitt Rivers „The World Significance of the Russian Revolution“ hat der u. a. durch die Übersetzung von Nietzsches Werken bekannte Jude Oskar Levy offen folgendes Bekenntnis abgelegt:

„Wir Juden haben uns als die Retter der Welt aufgespielt, uns gerühmt, ihr den Heiland geschenkt zu haben; heute sind wir nichts anderes als die Verderber, Zerstörer, Brandstifter und Henker der Welt ... Wir Juden haben versprochen, euch in ein neues Paradies zu führen, uns ist es jedoch endlich gelungen, euch in einen Abgrund zu werfen.“

Dieses freimütige Geständnis eines bedeutenden Juden hatte einen großen Skandal unter der Judenschaft Englands hervorgerufen. Da die Juden die Herren Englands sind, ist es ihnen leicht gewesen, die Ausweisung Oskar Levys und seiner Frau anzuordnen. Levy lebte zwar schon seit 1894 in England, aber man gestattete ihm nur, sein zwölfjähriges Töchterchen zurückzulassen. — Jüdische Disziplin.

Der „Petit Marocain“ aus Casablanca meldete die Verhaftung eines Juden wegen Verbrechens gegen die Natur an der Person einer vierjährigen Marokanerin. Gegen das Einschreiten des Gerichtes protestiert nun der Jude Jalkuch Simeoni mit folgenden Worten:

„Sind die französischen Truppen nicht nach Marokko gekommen, um dem auserwählten Volke den freien Gebrauch ihrer Religion zu sichern? Der Talmud gestattet ausdrücklich vom Alter von drei Jahren und einem Tage an die Handlungen, die Sie den Israeliten verbieten wollen. Das ist ein Anschlag auf unsere Gewissens- und Religionsfreiheit, gegen die die Alliance Israelite Universelle und die Liga für Mannesrechte einen kräftigen Einspruch erheben werden. („Der Talmud“, Warschauer Ausgabe 1864, Traktat Kedarim, Folio 20 b, und „Traktat Nidda“, Folio 47 b, liefern tatsächlich den Text hierfür.)

Der Jude Israel Zangwill läßt in seinem Buche „Träumer des Ghettos“ Heinrich Heine folgendermaßen sprechen: „Katholik! ... Ich bin niemals zum Judentum zurückgekehrt, weil ich es niemals verlassen hatte. Meine Taufe war nur eine einfache Dusche. Und obwohl mich die Juden ebenso wie die Christen hassen, bin ich niemals zum Feinde übergegangen, ich bin stets auf der Seite meiner Brüder geblieben.“

Auf den Zionistenkongressen von Cleveland und Karlsbad zeigten sich die Rechte und die Linke, die Orthodoxen und Misrachi, die Sozialisten und andere Gruppen in manchen Fragen nicht einig, woran einige Optimisten gewisse Hoffnungen knüpfen wollten. Hören wir deshalb, was darüber die jiddische Zeitung „Jewish Chronicle“ schreibt: Was man von extremen und gemäßigten Zionisten erzählt, ist völlig haltlos. Die Zionisten können über die Methoden verschiedener Meinung sein; aber es gibt und kann keine Meinungsverschiedenheiten über die zionistische Sache geben. Die endgültige Wiederherstellung des jüdischen Weltreichs ist das wahre Streben des Zionismus und das wirkliche Ziel des jüdischen Nationalismus.“

Ferner schreibt im „Jewish Chronicle“ der Jude B. Feltz: „Der (englische) Patriotismus des Juden ist nur ein Mantel, mit dem er sich bekleidet, um den Engländern Freude zu machen. Wir Juden der jungen Generation müssen durch Einschüchterung und Gewalt — nicht durch physische Gewalt, sondern durch die viel spitzfindigere und viel hinterlistigere Gewalt einer tyrannischen Meinung — das offene Bekenntnis eines Patriotismus ablegen, der, das liegt in der Natur der Sache, immer mit Mißtrauen und Abscheu betrachtet werden muß.

Dieses legt uns keinen moralischen Tadel auf. Das ist ganz einfach die Feststellung der Tatsache, daß die Juden, die behaupten, zu gleicher Zeit englische (deutsche) Patrioten und gute Juden zu sein, nur lebende Lügen sind.“

Die jüdischen Zeitungen sind mit Anzeigen der jüdischen Enzyklopädie gefüllt, die oft lesenswert sind, wie zum Beispiel nachstehende:

Unsere Rasse zählt 5682 Jahre ununterbrochener Geschichte. Das Genie des Juden hat immer die Welt beeinflußt. Denkt an England, Rothschild, Disraeli und andere jüngere Größen. Die wunderbare Geschichte der ältesten Rasse der Welt, der Rasse, die den Einfluß und die Macht besitzt, und deren Ideale alle Geschehnisse beherrschen, ist die mit kleinlichster Feinheit und größter Genauigkeit geschriebene „Jüdische Enzyklopädie in 12 Bänden, verfaßt von Juden, Söhnen von Juden, für die Juden.

Die allmächtigen jüdischen Vereinigungen in Palästina beaufsichtigen die Befolgung des jüdischen Gesetzes mit einer Strenge und einem Klassenbewußtsein, dem man seine „Bewunderung“ oft nicht entziehen kann, das uns aber auch gleichzeitig die Größe der jüdischen Gefahr vor Augen führt. Folgender Ausschnitt ist einer hebräischen Zeitung entnommen: Die Namen der treubrüchigen Eltern und der Knaben und Mädchen, die den Warnungen nicht stattgeben, werden in den Zeitungen veröffentlicht und in den Straßen angeschlagen werden. Die Liste der Namen wird die Leitung der Synagogen, der Krankenhäuser, den Heiratsbureaus und dem amerikanischen Fond hilfsbedürftiger Juden übermittelt werden.

Man wird sie die schwarze Liste oder die Verräter ihres Volkes nennen. Wenn einer dieser Leute einen Sohn hat, wird man ihm die Beschneidung verweigern. Beim Todesfall wird die Leiche nicht zwischen Juden beerdigt werden. Ihre Ehen werden keine religiöse Heiligung erhalten. Jüdische Ärzte werden ihre Kranken nicht mehr besuchen. Im Notfalle wird ihnen keine Unterstützung gewährt werden, selbst wenn sie in der Amerikanischen Hilfe eingeschrieben sind. Kurz, wir werden ihnen nachstellen, bis sie vernichtet sind.

Das Volk wird ihnen zurufen: Schert euch weg, ihr Unreinen! Weil man sie als gefährliche Renegaten ansehen wird, wird es kein Band mehr zwischen uns und ihnen geben. Die jungen Leute Jerusalems werden diese Verräter aus ihrer Gesellschaft ausschließen und mit den Fingern auf sie zeigen. Man wird diese Verräter begreifen lassen, daß sie aus der jüdischen Gemeinschaft geworfen sind. Und weil sie die Heiligkeit Israels verachtet haben, wird es den Kindern Israels untersagt sein, sich ihnen zu nähern.

Krieg den Verrätern im Schoße unseres Volkes; Krieg ohne Mitleid und Nachsicht!“

So sieht also die fanatische Horde aus, die durch „Toleranz, Gleichheit und Freiheit“ uns in ihre Klauen zu locken sucht. In den Schlußsatz stimmen auch wir ein: Krieg den jüdischen Verrätern im Schoße des deutschen Volkes; Krieg ohne Mitleid und Nachsicht.

Internationale verwandschaftliche Beziehungen der jüdischen Hochfinanz

Von Dr. Heinrich Pudor.

6. Berliner Juden.

(Fortsetzung.)

Die vorerwähnten englischen Geldjuden Ellis und Ellissen (vergl. das Frankfurter Bankhaus Lazard Speyer-Ellissen) sind in ihren Namen anglisierte Elias. Einer dieser Ellis, ein M. P., hat aus diesem Namen, um sich noch mehr zu maskieren, einen Vornamen gemacht und nennt sich jetzt Ellis Barker; er hieß aber nach „L'Angleterre Juive“ ursprünglich Elias. Vermutlich wird auch der Direktor der Dresdner Bank in London, J. A. Ellert, zu dieser Sippe gehören; er ist verheiratet mit der Tochter des anglisierten deutschen Juden Sir Robert Hart — Hirsch. Man hütet sich natürlich, uns über die sie betreffenden Irrtümer aufzuklären, sie übernehmen diese Irrtümer vielmehr in ihre Literatur, soweit sie nicht exklusiv jüdisch (hebräisch) ist. Ein Beispiel bildet der Name des Verfassers des Shulhan Aruk (Schulchan Aruch), welcher lautet: Joseph B. Ephraim Caro (1488 in Spanien geb., nach der Vertreibung der Juden 1492 kam er nach der Türkei), nicht aber, wie zumeist angeführt, Quaro. Da Caro und Maimonides („Der große Adler“) als die beiden größten Vertreter des rabbinischen Judentums gelten, darf hier auf diesen Irrtum hingewiesen werden. Heutige bekannte jüdische Vertreter dieses Namens Caro sind der Verfasser der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden, Dr. Jakob Caro, an der Universität Breslau, und der Direktor der Bayerischen Stickstoffwerke, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Nikodemus Caro, Berlin, im A.-R. der Deutschen Bank. Und wenn aus ha Levi zusammengezogen ein Halevy wurde, so hat den gleichen Ursprung auch jener Halevy, der in Reuters Telegraphenbureau tätig war. Wiederum nach „L'Angleterre Juive“ soll auch Arthur Lee ein früherer Aaron Levy sein (vergl. auch das amerikanische Bankhaus Lee Higginson and Co.).

Von Levi kommt man über Lewin (z. B. Justizrat Lewin, verh. mit Elvira, Tochter des alten Träger) zu Lewinski, und im Februar 1922 wurde in Berlin ein neues Bankhaus als Komm.-Ges. a. A. gegr. Lewinski, Rehlaff & Co. Persönlich haftende Gesellschafter und Vors. des A.-R. sind die vier Juden Walter Lewinsky, Paul Rehlaff, J. R. Marcuse und Felix Singer. Zu den Gründern gehört die Düsseldorfer Industrie-A.-G.

Auch bezüglich der Stern (siehe vorher) haben wir mehreres nachzutragen. Lord Northcliff-Stern hat nach einer Timesmeldung Bombay, wo er mit dem Prinz von Wales war, verlassen und sich direkt nach Palästina begeben, wo er aber leider nicht bleiben wird. Bei uns ist der bekannte General Hoffmann ein Schwiegersohn des Bankjuden Joseph Stern, „Lackstern“ genannt, dessen Sohn Emanuel („Manu“), Hannover, i. Fa. Nathanson & Stern, Bankgeschäft, die Tochter Eva des Staatsministers Delbrück (s. vorher) geheiratet hat. Der jüngst verstorbene Geh. Komm.-Rat Delbrück hatte eine geb. Jonas geheiratet; sein Bruder ist der jetzige Reichsgerichtspräsident.

Bezüglich der Andreas ist nachzutragen, daß es einen sagenhaften jüdischen Papst (sein hebr. Name war Elhanan) Andreas gab; ein Gebet von ihm ist in alle jüdischen Gebetbücher übergegangen mit der Bezeichnung des Papstes Andreas, aber „mit Änderung eines Buchstabens“ (des letzten? — Andreae?).

Fortfahrend in der Behandlung der Berliner Geldjudenfamilien internationaler Versippung, erwähnen wir zunächst die Landaus. Eugen Landau, Berlin, ist einer der Leiter des Judentums. Er ist nicht nur Gen. spanischer Generalkonsul und Aufsichtsratsmitglied der A.E.G. und Kommerz- und Privatbank, sondern auch Mitglied des Ehrenausschusses der deutschen All. isr. Univ., der Israel. Union, e. V., Berlin, und wurde im Februar 1922 auch noch zum stellvertretenden Vorsitzenden des deutschen Keren Hajessod gewählt. Er ist verschwägert mit den schlesischen Goldsteins, und seit alters her versippt mit den Rothschilds: Jonas Amschel, der Sohn des Bruders von Meyer Amschel Rothschild heiratete eine Röschen Landau. Ein Zweig dieser Familie Landau sind die Landauer. George Landauer ist verheiratet mit Henriette de Worms, Tochter des Baron George de Worms und Louisa geb. Samuel. Über diese Worms und Samuels später mehr unter „Englische Juden“. Auch die Landesberg und Landsmann (Heinr. L. — Hieronymus Lorm), gehören zu den Landaus. Leopold und Theodor Landau sind „berühmte“ Berliner Syndikologisten. Isidor Landau ist der Hauptschriftleiter des „Berliner Börsen-Couriers“. Also der eine Landau besorgt die Alliance, der andere die Finanz, beide beides zum besten des „auserwählten Volkes“ der Erde, das